

pastoralen Dienst und ihrer Familie (so wie den verschiedenen privaten Interessen gegenüber) gelöst werden?

## Werner Finck

### Trotz 60 Stunden-Woche Zeit für Fortbildung und ehrenamtliche Engagements

1. Internist in eigener mittelgroßer Praxis mit weit überwiegend Patienten aus Kreisen mit Abitur oder Studium. Wöchentliche Arbeitszeit nach Schätzung meiner Mitarbeiterinnen: 60 bis 65 Stunden. Jährlicher Urlaub: zweimal 3 Wochen.

Hauptbelastungen geistig und zeitlich sind bei den sehr vielen psychisch überlagerten Beschwerden oder psychosomatischen Krankheiten meiner Patienten die vorgesellschaftlichen, auch biographischen, Gespräche (Erstuntersuchung nie unter 45 Minuten, Normalberatung etwa 15 Minuten im Schnitt). Hier hat sich sehr viel Problematik aus früheren Beichtstühlen verlagert.

2. Pro Monat fallen etwa 3 bis 5 Abende ab 20 Uhr für Fortbildung bei der Familie weg. Pro Jahr bin ich etwa an 6 bis 8 Samstagen bis 15 Uhr auf Fortbildungsveranstaltungen. Zu zweimal 4 Tagen Fortbildung pro Jahr schließe ich die Praxis, da sie auswärts stattfinden. Annex: Teilweise à conto meiner Rolle als Exalumne der Societas Jesu verbrauche ich für kommunalpolitische Aufgaben, d. h. Leitung von Sitzungen, Versammlungen und Besprechungen, etwa 20 Abende pro Jahr neben den Vorbereitungsabenden.

Der Ehepartner leidet unter dem „Defizit“ der Kontaktmöglichkeit deutlich und resignierend. Zwei Töchter bekamen relativ viel an Zuwendung, da sie in einem noch störbaren Entwicklungsalter stehen/standen. Ihretwegen bin ich seit 20 Jahren auch als Elternvertreter (zeitweise für 18.000 Schüler) ehrenamtlich tätig geworden. Dafür kenne ich keine Zeit zum nichtfachlichen Lesen, zum Hören von Platten; ich gehe lediglich in Konzerte, aber (wegen zu großer Müdigkeit am Abend) kaum ins Theater.

3. Die Beantwortung dieser Frage ist sehr

schwer, weil mir die Aufgabenbereiche zu wenig bekannt sind.

Wenn eine Leitungs-, Beratungsrolle für einen einigermaßen konstanten Personenkreis besteht, wird möglicherweise die mich in meinen Rollen als Ehepartner und Vater echt belastende Dauererreichbarkeit bestehen müssen, also Tag und Nacht in Form einer Rufbereitschaft im arbeitsrechtlichen Sinne (bei Abwesenheit Hinweise auf Alibi-phon über Erreichbarkeit, wenn es über 3—4 Stunden dauert), während für die Wochenenden eine funktionierende Vertretungsperson verfügbar sein sollte, wie auch für die Ferien (hierbei möglichst wenig Wechsel bei den Dauervertretern). Die Positivseite eines beruflichen Telefons in der Familie kann darin bestehen, daß auch Kinder von klein auf mehr Verständnis für die väterlichen Abwesenheitszeiten bekommen. Wenn die Tätigkeit zugeteilte Aufgaben ohne nähere Bindung an Probleme von Menschen oder häufigen Wechsel des Pastoralassistenten bietet, sähe ich eine Indikation, einen Vertrag mit exakten — derzeit! — 40 Stunden pro Woche zu formulieren ohne jene für den ersteren Fall rein tarifpolitisch heranzuziehende „Rufbereitschaft“ oder „Bereitschaft“ (letztere am üblichen Arbeitsplatz, erstere via Alibiphonhinweis). Hier kann Familienleben à la Angestellter oder Beamter laufen. — Soll Ehefrau/-mann in den Beruf einbezogen werden? Wenn der Pastoralassistent „seelsorgliche“ Einzelbetreuung leistet, dann soll das nicht parallel dazu auch die Ehefrau tun! Wenn Kinder vorhanden sind, benötigen diese in erster Linie die Mutter. Tätigkeit der Ehefrau auf *anderem* kirchlichen Gebiet? Warum nicht! Man verschone aber den Pastoralassistenten davor, zu Hause anstatt geistiger und psychischer Rekreation eine unveränderte Berufsgesprächsthematik zu bekommen. Sozialmediziner definieren ja auch die „Ferien“ als „etwas anderes tun“.

Ich persönlich habe die feste Überzeugung — subjektiv wohl deshalb, weil ich gerne Sport treibe, den ich organisatorisch erst nach dem 39. Lebensjahr wieder aufgreifen konnte! —, daß es ausgezeichnet sein kann, wenn in der Familie Spiele und Sport Gemeinsamkeiten bieten.